

II. EIN BESUCH AUF DEM PARZIVAL-HOF



Wie sieht nun aber das Handweben als Arbeitstherapie in der Praxis aus? – Dazu wäre ein Blick in eine betreuende Werkstatt nötig. Weil er mir aus eigenem Erleben immer noch vertraut ist, wähle ich den Parzivalhof in Quelkhorn, einem Dorf zwischen Ottersberg und Fischerhude. Ich bin damals mehr durch Zufall dorthin geraten. Wenig mit der den Hof tragenden Anthroposophie und noch weniger mit dem Umgang mit geistig behinderten Menschen vertraut, bin dort für einige Jahre als Ehrenamtliche an Wochenenden in der Betreuung einer Wohngruppe ‚hängen geblieben‘ und möchte diese Zeit als meine soziale Lehrzeit im Rückblick niemals missen. Unglaublich, mit welcher unverstellter Herzlichkeit ich im Haus aufgenommen wurde und mit welcher Geschwindigkeit sich für mich vor die Wahrnehmung einer Behinderung das Bild einer Persönlichkeit mit all ihren Facetten schob, auch den skurrilen Eigenarten oder einem ausgeprägten Eigensinn.

Ein wenig früher als verabredet näherte ich mich der großen, wie ein Wahrzeichen das Dorf überragenden Holländerwindmühle auf dem Hof. Die Werkstatt ist zu meiner Überraschung ein großer, von Menschen leergefegter Raum, dominiert von vielen kleinen, oft finnischen Webstühlen, einige mit Standlade. Die größeren stehen ringsum an den Wänden, sogar ein recht wuchtiges altes Exemplar mit Schnellschusslade tut hier seinen Dienst. Über mir höre ich Schritte, Stühlerücken, Stimmen und Lachen. Aha, die vormittägliche Kaffeepause ist gerade in vollem Gang. Ich habe also Zeit, mich im Eingangsraum zur Werkstatt, der offensichtlich als Verkaufsraum dient, gründlich umzusehen und die textilen Schätze, die nebenan produziert werden, zu begutachten. Das meiste ist für den Alltag gedacht. Handtücher, Handtücher, Handtücher. Von kleinen Gästehandtüchern über Geschirrtücher bis zu voluminösen Saunatüchern aus weichem Chenille ist das ganze Sortiment von Hängern vertreten. Aus der Familie der Tischwäsche stapeln sich Tücher. Läufer, Platz-

decken. Badematten gibt es und Brotbeutel. Und etwas luxuriöser geht es in der Werkstatt auch: ich treffe als alte Bekannte die Täschen aus der Ausstellung ‚Das Blaue Wunder‘, diesmal in anderer Farbgebung. Zarte Pulswärmer, warme voluminöse Stolen und Schals sind letzte Wintererinnerungen. Für die Küche ist der Grundton weiß, aber ansonsten wird mit Farbe nicht gegeizt, ob nun in feinen Streifen oder Karos. Neben Leinwandbindung sind auch Rips und Dräll vertreten. Hier wird also mehrschäftig gewebt, mit vier, sogar sechs Schäften. Und an jedem Stück hängt, mit Faden und Sicherheitsnadel geheftet ein Kärtchen mit den vielen bunten Händen, dem Kennzeichen der Ottersberger Manufakturen. Öffnet man es, erfährt man neben Pflegetipps und Qualitätsangabe den Namen der Weberin, des Webers. Wie schön! Ein zweites kleineres Schild verweist diskret auf den geforderten Preis. Praktisch, wenn man etwas als Geschenk weitergeben möchte. Und der Gedanke, hier schon mal für die nächsten Geburtstage und vielleicht sogar Weihnachten zuzulangen, kommt angesichts der Fülle des Angebots ganz unwillkürlich.

Die Pause ist zu Ende. Großes Hallo! Alle wissen ja, dass ich zu Besuch komme. Rosi und Steffi K. kenne ich noch aus den alten Zeiten und wir fallen uns gerührt um den Hals. Ja, älter sind wir geworden. Aber erkannt haben wir uns gleich! Und so viele neue Gesichter und Namen und Händeschütteln. Die andere Steffi erzählt mir zur Begrüßung noch schnell, wie froh sie ist, hier in der Weberei zu arbeiten. An ihrem alten Arbeitsplatz hat es ihr nicht so gefallen. Dringend möchte sie hier bleiben.

Nun sitzen wieder alle an ihren Webstühlen, plötzlich ganz verstummt und auf die Arbeit konzentriert. Nur das Klappern, Rasseln der Schäfte und Tritte und das rhythmische, dumpfe Schlagen der Laden gegen die Gewebe ist zu hören.



Die Leitung der Werkstatt obliegt Katrin Duncker, Webmeisterin mit zweijähriger nebenberuflicher Zusatzausbildung in Sonderpädagogik. Die zweite Anleiterin ist Ulrike Alps, vielen Kukatern seit langem wohl bekannt. Auch sie ist Meisterin mit einer Zusatzqualifikation zur Gestalterin im Handwerk und vielfältigen beruflichen Erfahrungen. Zur Zeit teilt sie ihre verfügbare Arbeitskraft zwischen der Werkstatt des Hofes, als Kursleiterin in Kukate und in der eigenen Werkstatt auf. Beide arrangieren sich flexibel in den unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Ist Ulrike in der Werkstatt, hat Katrin mehr Zeit für Dinge außerhalb der Werkstatt und für die Büroarbeit, die wie überall, einfach zunimmt.

FÜR PROBLEME PFIFFIGE LÖSUNGEN FINDEN

Wie sehen beide den therapeutischen Aspekt ihrer Arbeit? Sind wir denn nicht alle mehr oder weniger, hier und da ‚behindert‘, kommt die Gegenfrage von Katrin. Theoretische Konzepte helfen ihrer Ansicht nach im Werkstattalltag wenig, wenn die Grundvoraussetzung, das empathische Einfühlungsvermögen in die Wünsche und Bedürfnisse der Betreuten fehlt. So hat sie es in ihrer vorherigen Arbeitsstelle erlebt und nicht lange aushalten können. Es kommt ihr darauf an, dass alle in der Werkstatt gut zusammenarbeiten können, sich gegenseitig helfen und menschlich gut miteinander klarkommen. Dafür die Grundlagen zu schaffen, liegt an ihnen, den Anleiterinnen, sagt Ulrike. Zuerst einmal müssen die ganz materiellen Voraussetzungen stimmen, damit sich alle in ihrem Webstuhl ‚zuhause fühlen‘: Der Webstuhl muss passen, die Beleuchtung muss stimmen, die Arbeitswerkzeuge und das Webmaterial müssen von guter Qualität sein. Wenn wie gerade jetzt eine ruhige Arbeitsatmosphä-





re herrscht, weil alle etwas Sinnvolles tun können, dann läuft es für sie rund. Das ist nicht selbstverständlich. Immer wieder tauchen neue Probleme auf oder alte müssen von neuem überdacht werden. Die Herausforderung liegt dann darin, unter Umständen recht schnell kreative Lösungen zu finden, die für die Betroffenen passen. Und gerade das schätzt sie an ihrer Arbeit in dieser Werkstatt. Es trägt erheblich zu ihrer eigenen Arbeitszufriedenheit bei.

Die zarte kleine Annalena ist so ein Beispiel dafür, wie schließlich Mühe für beide Seiten in Erfolg umschlägt. Es hat sie und auch ihre Anleiterinnen viel Zeit und großen Einsatz gekostet, mit den Anforderungen des Webens zurecht zu kommen. Es ist ihr tatsächlich gelungen! Mit angestrenzter Konzentration und langsamen Bewegungen setzt sie ihren Webrhythmus in Gang. Sie webt für ihre Handtücher unterschiedlich farbige, exakt gleich breite Schussstreifen in eine helle Kette. Am linken Rand der Kette läuft eine Art handgefertigtes Maßband mit den Begrenzungen für jeden Streifen mit. In die Begrenzungen ist eine Zahl eingetragen: 1, 2, 3, 4, 5, 1, 2, usw. . Annalena kann nicht mit Zahlen rechnen, auch nicht schreiben. Neben ihr liegt auf einem Hocker ein Kästchen. In dem durch Fächer aufgeteilten Kästchen liegen in der Reihenfolge des entsprechenden Einschusses die unterschiedlich farbigen Spulen in ihrem mit der jeweiligen Zahl gekennzeichneten Fach. Die vermag sie in diesem Zusammenhang wiederzuerkennen. So kommt sie voran und meldet sich nur, wenn sie Hilfe beim Vorlassen der Kette benötigt. Zwei Tage braucht sie oft für ein Tuch, aber sie hat am Ende ein fertig gewebtes Stück.

Es ist schon wahr, wenn es nicht die Förderung des Arbeitsamtes für die hier entstandenen Arbeitsplätze gäbe, würden die langsameren Arbeitsabläufe zu einem großen kalkulatorischen

Problem führen. Aber so läuft es für die Werkstatt auch ökonomisch rund. Dabei hilft natürlich auch die Einbettung in ein großes Umfeld von Verwandten der Betreuten und Förderern, die den Verkauf ankurbeln. Auch Garnspenden aus überschießenden Privatlagern und aufgegebenen Werkstätten sind eine große Hilfe. Wer also unter überzähligen Garnen leidet: Bitte an die nächste betreuende Webwerkstatt denken!

Immer wieder gelingt es auch, Kundenaufträge zu akquirieren. Ganz hinten in der Ecke sitzt Sophia am Schnellschuss, den sie nicht hastig, aber doch recht zügig von einer Seite zur anderen durch eine schmale weiße, an den Rändern blaue gestreifte Kette treibt. Sie ist so in diese Arbeit versunken, dass ich sie nicht ansprechen mag. Als sie mich bemerkt, hält sie inne und dreht mir ihr freundliches und ganz entspanntes Gesicht zu. Nein, nein, ich störe nicht, das hätte sie mir schon gesagt. Sie webt gerade eine 40m lange Kette ab: „Noch nie habe ich an so einer langen Kette gewebt. Macht Spaß!“ Daraus sollen Tücher für einen gastronomischen Betrieb gefertigt werden.

Thomas sitzt etwas abwesend an seinem robusten Webstuhl mit Standlade. Auch er arbeitet, offenbar als Spezialist für all die großen Saunatücher im Verkaufsraum, im Kundenauftrag an einem überdimensionierten Saunatuch in dunklen Blautönen und kuscheligem Chenillegarn im Schuss. Er outet sich als der Einzige unter allen hier Versammelten, der lieber woanders, nämlich im Garten arbeiten möchte. Dabei ist er schon seit 19 Jahren in der Weberei!

Maria dagegen hat sich um ihren Arbeitsplatz am Webstuhl von außerhalb beworben, weil sie der eintönigen Arbeit in der beschützenden Werkstatt an ihrem Wohnort entfliehen wollte. Staubiges Moos in Plastiktüten stopfen, einschweißen, weglegen. Das hat sie auf Dauer deprimiert. Sie durfte ein Praktikum



machen und bleiben. Hochzufrieden und hochmotiviert arbeitet sie flott an ihrem Webstuhl. Ich frage nicht, ob das jeden Tag so ist. Aber für Hängepartien der Einzelnen im Tagesverlauf gibt es eine recht pfiffige Lösung, die verhindert, dass unstetes Umherdriften in der Werkstatt die Arbeitsmoral der anderen untergräbt.

Gerade sitzt Marie, die hier als Helferin ein freiwilliges soziales Jahr verbringt, zusammen mit Steffi etwas abseits von den anderen neben der Tür in einer ‚Nische‘ vor jeweils zwei großen Konen mit weißem Chenillegarn, deren Fäden jede von ihnen zusammengefasst zu Luftmaschen verhäkelt und auf eine Spule wickelt. So entsteht ein ganz besonderes Schussgarn, das eine schöne körnige Struktur für Steffis am Hochwebstuhl gewebte Badematten ergibt, die anschließend in der Waschmaschine in bunten Farben eingefärbt werden. Schon das Garn ist ja eine pfiffige Idee, aber der eigentliche Zweck dieser Arbeit liegt noch woanders. Vielen in der Gruppe fällt die lang andauernde Konzentration auf die Arbeit schwer. Es gibt so vieles zu beachten: den Farbwechsel, den richtigen Anschlag, die Aufmerksamkeit für schöne Kanten und dabei will man auch noch einen guten Rhythmus halten. Das ist oft eine Anstrengung, die ermüdet und auch mal die Lust auf das Weiterarbeiten sinken lässt. Da bietet sich die Nische an. Alle können dort eine Auszeit nehmen. Man kann dort mit frei bewegtem Körper sitzen oder ganz still, mal mit erhobenem Kopf umhersehen, reden, lachen und ist doch nicht untätig, sondern schafft etwas, das sich in der Weberei verwerten lässt. So erfüllt sich auch hier der Wunsch der beiden Anleiterinnen, alles nicht nur rundlaufen zu lassen, sondern allen in ihren unterschiedlichen Arbeitsfähigkeiten und Bedürfnissen ein sinnvolles Tun zu ermöglichen und auf diese Weise einem Leerlauf und Abschaffen der Arbeitsmotivation vorzubeugen. Es gäbe sicher noch viele solcher Beispiele zu entdecken, wenn nicht der Arbeitstag schon so weit fortgeschritten wäre.

Julia gehört neben Maria und Florian zu den Tagesbetreuten, die außerhalb des Hofes und seiner Dependancen im Dorf wohnen. Sie ist eine sehr aktiv wirkende, kommunikative junge Frau, die am Nachmittag in der Werkstatt webt, am Vormittag durch Vermittlung des Parzivalhofes im Nachbarort den Kindergärtnerinnen und dem Koch des Kindergartens zuarbeitet. Ihr Ripsgewebe, aus dem Platzdecken werden sollen, entspricht in seiner starken Farbgebung genau dem Eindruck, den man von ihr hat. Florian zeigt mir voller Begeisterung, fast enthusiastisch, seine breite Wollstola. Alle Schals und Stolen, die zum Verkauf präsentiert werden, hat er gewebt. Meist auf vier Schäften. Die Trittfolge ist auf einem an die Lade geklebten Zettel abzulesen. Kein Problem für ihn. Und wenn mal etwas schief läuft, halb so schlimm: „Ich habe noch nie so viele Leute so schnell rückwärts weben sehen wie hier“ sagt Ulrike belustigt. Man sieht eben auch hier, dass Übung den Meister macht. Hinter Florian sitzt Susann, bei der es heute etwas zäh läuft, weil sie selbst auch gerade mit gedämpfter Stimmung zu tun hat und trotzdem tapfer mit ihrer Farbverflechtung zurechtkommen möchte. Mit solchen Problemen müssen Katrin und Ulrike umgehen können. Sie müssen auch die Sorgen, Nöte, Ängste, die in die Werkstatt hineingetragen werden, besprechen, auffangen, und gegebenenfalls gemeinsam mit den Betreuten Lösungen finden. Auch das ist etwas, was diesen Arbeitsplatz besonders macht und menschlich so befriedigend. Aber nicht eben leichter.

Rosi hat Kopfschmerzen, die ihr das Arbeiten verleiden und überlegt, ob sie sich, wenn es schlimmer wird, zwischen die vielen Kissen auf der breiten Fensterbank legen soll – offenbar ein Zufluchtsort für schwerere Fälle. Aber gutes Zureden hilft und sie arbeitet mit einer Mütze auf dem Kopf etwas verbissen weiter an ihrem frühlinggrünen Gewebe. Außerdem ist der Fensterplatz bereits vom faulsten Mitarbeiter der Werkstatt



besetzt, einem großen, rot getigerten Kater, der eines Tages hereinkam und beschloss zu bleiben.

Neben Rosi sitzt Steffi K. und webt an feinen Halbleinen-Geschirrtüchern, an denen sich sonst niemand in der Werkstatt versuchen mag. Sie haben eine wunderbare Qualität und rechtfertigen den etwas höheren Preis, schließlich haben meine beiden von ihr gewebten Geburtstagshandtücher trotz des, wegen der schönen Farbstellungen eifrigen Gebrauchs, beide über 20 Jahre gehalten und nach wie vor ein Dasein als Fensterputzer. Ebenso schweigsam wie Steffi arbeitet Janina, bittet nur kurz um Hilfe beim Vorlassen der Kette, arbeitet dann weiter, wirkt jedoch nicht unzufrieden. Ich hatte mir die Werkstatt mit elf von Menschen bewegten Stühlen viel lauter vorgestellt.

Maria, Julia, Florian, Susann: gibt es für sie nicht auch andere Lösungen wie etwa eine Ausbildung zum Helfer im Handwerk? An sich ist die Idee einer solchen niedrighwelligen Qualifikation gut, aber ihre Umsetzung erweist sich als der berüchtigte ‚Schuss ins Knie‘ wie Ulrike mir erklärt. Die glücklichen Absolvent*innen erhalten nämlich keinen geförderten Arbeitsplatz, sondern werden auf den ersten Arbeitsmarkt verwiesen, auf dem sie mit den besser Qualifizierten dann nicht konkurrieren können. Arbeitslosigkeit aber ist keine schöne Perspektive.

Dann doch lieber hier bleiben, wo man entsprechend des individuellen Leistungsvermögens seine Kompetenzen auch ausbauen kann. Es gibt dafür die entsprechenden Freiräume. Grundsätzlich wählen alle ihre Farben aus den zur Verfügung stehenden Garnen selbst aus – soweit es sich nicht um Festlegungen von Kunden handelt. Gelingt es immer mit der für die Vermarktung richtigen Farbwahl – denn das ist ja wichtig? Nun ja, wenn jemand unbedingt ein Waffelmuster mit rosa Chenillegarn weben will, können wir eben nicht soviel davon machen. Ulrike klingt recht abgeklärt. Es gibt also Diskussi-

onen, aber es wird kein Drama daraus gemacht. Wer will und kann, sucht sich aus dem Buch von Ursula Kircher über das Weben mit vier Schäften selbst eine passende Bindung aus. Die wird gemeinsam mit Ulrike oder Katrin besprochen und auf die Umsetzbarkeit geprüft. Schären ist Sache der beiden Anleiterinnen, aber beim Einrichten der Webstühle helfen die Betreuten mit: Bäumen der Kette, Litzeneinzug, Spulen des Garnes. Manche lassen beim Weben die Kette eigenständig vor, andere brauchen Hilfe.

ÜBER DIE WERKSTATT HINAUS SEHEN ZU LERNEN WEITET DEN BLICK

Für Kompetenzzuwachs bei den Gruppenmitgliedern und Zuwachs an Bekanntheit der Werkstatt haben ganz sicherlich auch die drei großen Projekte der letzten Jahre gesorgt. Das erste Projekt war das Mühlentuch, das sich die Gruppe als persönlichen Spaß ausdachte, als sie von ihrer alten, zu eng gewordenen Werkstatt in die größeren Räume auf dem Hof zog, auf dem so markant und ‚mitten drin‘ die Mühle steht. Ein Tuch wollte sie weben, so groß, dass sie es alle gemeinsam um die Mühle wickeln konnten! Ein wenig dauerte es mit der Umsetzung, aber schließlich, im April 2011, bäumte Thomas die 40m lange Kette auf und hatte gerade mit dem Weben angefangen, als in der Nacht des ersten Mai ein mächtiger Sturm einen der Mühlenflügel schwer beschädigte. Neue Idee: ‚Aus den Tüchern, die nach erfolgter Wickelaktion von der langen Bahn geschnitten werden sollen, machen wir eine Spendenaktion zugunsten der Mühle! Und so ist es dann nach der großen Wickelaktion im Dezember auch gekommen. Das hat allen wirklich Spaß gemacht!‘



Stiftung Leben und Arbeiten
parzival-hof.de · leben-arbeiten.de

Das zweite Projekt im Jahr 2013 war die erste Textilkunstausstellung der Web-Gruppe in der Mühle. Die Idee dazu wurde nach einem Besuch der Hundertwasser-Ausstellung in der Bremer Kunsthalle geboren. Die wilden Bilder hatten alle begeistert und eine der Weberinnen wollte unbedingt ein Hundertwasser-Motiv weben. Sie riss in ihrem Enthusiasmus andere mit und schließlich waren alle dabei. Gar nicht so einfach war die Frage der Umsetzung zu meistern. Die auf ein gewebtes Tuch zu übertragenden Farbimpressionen der Hundertwasserbilder in Form von Streifen erforderten viele bunte Bleistiftentwürfe, ließen auch mal Tränen rollen. Aber es wurde eine schöne Ausstellung, in der jeweils ein Bild der Vorlage, der Buntstiftentwurf, das Porträt der Weberin oder des Webers und schließlich das fertige Handtuch präsentiert wurden. Und am Ende war alle Mühsal vergessen. Geblieben ist der Stolz, etwas Tolles erarbeitet zu haben. Die vorerst letzte Textilkunstausstellung der Weberei im Jahr 2016 trägt den leicht rätselhaften Titel: ‚Mantuko-Mantuko-Mantuko. Die Weber und das Handtuch‘. Wieder diente die Bremer Kunsthalle als Inspirationsquelle. Diesmal war es eine Picasso-Ausstellung ‚Sylvette, Sylvette, Sylvette! Picasso und das Modell‘.

Was ist Mantuko? Katrin erklärt mir, dass ‚Handtuch, Handtuch, Handtuch‘ als Titel einer Ausstellung nicht besonders attraktiv klingt, aber das Wort ‚Handtuch‘ auf Esperanto, nämlich ‚mantuko‘ eine sehr elegante Lösung gewesen sei. Und wie immer: Volle Mühle. Voller Erfolg. Voller Stolz.

Hoffen wir, dass die Bremer Kunsthalle recht bald einmal wieder liefert, was zur Vorlage taugt und den Weberinnen und Webern vom Parzivalhof mitsamt ihren beiden Profis Katrin und Ulrike damit neue Inspirationen, Abwechslung vom Arbeitsalltag, neue Erfahrungen und neuen Erfolg beschert. ●

